

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 34

Artikel: Die kurze politische Karriere der Frau S
Autor: Lauer, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kurze politische Karriere

VON DOMINIK LAUER

In der Zeit, da ihre Kinder eingeschult wurden und sie miterlebte, wie wenig verständnisvoll, dafür um so technokratischer, sowohl mit sogenannten schwierigen Kindern als auch mit Schulräumen umgesprungen wurde, da reizte es sie, Mitglied der Schulkommission zu werden und mitreden zu können, wenn es darum ging, Klassen zusammenzulegen oder für Kindergärten Provisorien, die sich stets als Providurien entpuppen, zu erstellen.

Wie aber sollte sie es anstellen, um gewählt zu werden? Bekanntlich sind es nicht in erster Linie fachliche Qualitäten, die Personen

in kommunale Ämter hieven, nein, die Parteifarbe entscheidet noch immer, egal, ob es um die Kindergartenkommission oder den Kirchenrat geht. Für Frau S. hiess das: Entweder in die Partei oder ewig draussen bleiben.

Sie entschied sich, widerwillig zwar, für ersteres. Dass sie nominiert und auch gewählt wurde – in stiller Wahl selbstverständlich – wen wundert's? Der Aufstieg begann. Sie kam nicht einmal dazu, dankend abzulehnen. Plötzlich sass sie gar in der Parteileitung. So schnell geht das, wenn der äussere Rahmen stimmt.

In der Schulkommission freilich waren nicht alle von Frau S. begeistert. Vorab der Präsident, als einer der treuesten Besucher von Parteianlässen (Versammlungen, Vorträgen von Parteigrössen, Familienbrä-

leien) war er von der Parteileitung seinerzeit schlicht nicht zu übergehen gewesen, hatte sich in seinen 15 Amtsjahren angewöhnt, ziemlich selbständig zu entscheiden, positiv formuliert: seine Mit-Behördenmitglieder nicht mit vielen Sitzungen zu belasten, sondern den unbürokratischen Weg zu wählen.

Braves Nicken vorbei

Er musste sich auch bestätigt fühlen, denn wenn er an den spärlichen Plenarsitzungen das Wort zur Diskussion über seinen Vorschlag in dieser oder jener Sache freigab, war stets grosses Schweigen und braves Nicken die Antwort auf sein Angebot gewesen.

Die Sitzungen hatten darum selten länger als eine Stunde gedauert, und beim Jassen in der Beiz fanden dann auch die Schweiger



Der Wahlkampf hat mit Hochdruck begonnen ...

ORLANDO EISENMANN

ORLANDO
91

ere der Frau S.

ihre Stimme wieder. Wenn's ums Weisen ging! Mit dem Eintritt von Frau S. hatte sich einiges geändert. Sie pflegte — als Mutter — Kontakt mit den Lehrpersonen, hörte dies und jenes, zeigte ein bislang kaum gesehenes Problembewusstsein. Das passte nicht allen. Sie verlangte mehr Transparenz bei den Entscheidungen, berief sich bei ihren Meinungsäusserungen nicht auf irgendein Parteiprogramm, sondern argumentierte frei, was die Rücktritte etlicher Schulkommissionsmitglieder zur Folge hatte. Jetzt sollten sie für die mickrigen Kommissionsgelder auch noch arbeiten, sagten sie zwar nicht, aber sie dachten's. Plötzlich hatten sie wieder soo viel zu tun in der Firma, im eigenen Betrieb, im Turnverein, der sein 100jähriges Bestehen feiert ... usw.

Das sie im Vorfeld der Parlamentswahlen trotz mehrfacher mündlicher und schriftlicher Einladungen nie an Präsentationsversammlungen (kurzes Selbstporträt der Kandidierenden mit Diashow, proper gekleidet und stets lächelnd) teilnahm, ja nicht einmal ein Inserat zur Unterstützung des dörflichen Grossrats unterzeichnete (Ausrede: Der wird auch ohne Inserat gewählt), liess einige den Kopf schütteln und stutzen: War Verlass auf sie? Dabei hätte sie die grössten Chancen gehabt, selbst auf der Liste zu erscheinen.

Als sie für den zurücktretenden Gemeinderat eine Frau vorschlug, nahmen die Herren Parteivorsitzenden den Vorschlag dankend entgegen, rangen sich gar dazu durch, die Frau anzufragen, mit einem Unterton freilich, der sie, nach mündlicher Zusage

Frau S. gegenüber, dazu bewog, sich eine Woche Bedenkzeit auszubedingen. In dieser Zeit bearbeiteten sie ihre Favoriten und hatten nach mehrmaligem, inständigem Bohren und Bauchpinseln einen Mann so weit, dass er ja sagte, worauf jene Frau leider nicht mehr in die Kränze kommen konnte, selbst wenn sie ja gesagt hätte.

Nur Jugendsünden sind verzeihlich

Am meisten aber schadete Frau S. ihrer Karriere mit einer Idee, die sie unter Bekannten im Dorf, einmal sogar an einer Vorstandssitzung der Partei so nebenher geäussert hatte: Sie halte sich bei den Wahlen nicht an irgendeine Parteiliste. Sie behalte sich vor, Namen auch aus ihrer Partei zu streichen und durch solche anderer Parteilisten zu ersetzen. Ja, auch solche von Parteien, die von den meisten hier im Dorf als (grün-rote) Extremisten angesehen würden. Schliesslich beinhalte der Name jener Partei, für die sie (noch) in der Schulkommission sitze, das Wort «frei». Ein Mitglied des Urnenbüros soll von seinem Sitzplatz aus gesehen haben, so wird's erzählt, dass sie eine Blankoliste in die Wahlurne geworfen hat. Solches verzeiht die Partei nur Personen unter dreissig (Jugendsünden), und Frau S. geht ins vierzigste Lebensjahr.

KÜRZESTGESCHICHTE

Flexible Ozonwert-Grenze

Am Bahndamm arbeiten Gramper unter glühender Julisonne. Ein Mann schaut ihnen zu, nicht zu lange, wegen der Ozonbelastung, deren Höchstgrenze für ihn bei 120 Mikrogramm liegt. Den Bahnarbeitern, die bis 17 Uhr durcharbeiten, traut der Arbeitgeber einen Maximalwert von 200 Mikrogramm zu.

Wir finden, dass sich der Arbeitgeber in der Zuteilung der Ozonwerte flexibel beziehungsweise wirtschaftlich verhält.

Heinrich Wiesner

SPOT

■ Apropos Neugier

Mangel an Interesse oder Schwelgenangst? Zur Basler Ferienpass-Aktion «Rundgang durchs Rathaus und Gespräch mit einem Regierungsrat» meldete sich als einziger Teilnehmer — eine junge Kanadierin! *ui*

■ Heraldisches

Ernst Sieber, Obdachlosenpfarrer in Zürich und neuerdings Nationalratskandidat, kürzlich in einem Interview: «Manchmal frage ich mich, ob statt eines Kreuzes im Schweizer Wappen nicht eine Blutwurst besser wäre.» *hrs*

■ Grad-Messer

Das Bundesgericht hat festgestellt, ein Taschenmesser sei «dazu bestimmt, als Werkzeug zu dienen» und gelte juristisch nicht als Waffe. Dazu die *SonntagsZeitung*: «Das Bundesgericht ist dazu bestimmt, solche Urteile zu fällen, und gilt juristisch betrachtet nicht als Kabarett.» *kai*

■ End-Wurf

Wie ein Wappentier zu sein hat, diskutierte man in Appenzell. Die Landeskanzlei hat nun den alten, schmalen Bär durch einen wohlbelibten ersetzt. Frage: Kommen nun nach den sieben mageren Jahren die fetten ...? *kai*

■ Abwärtstrend

Im Schweizer Gaststättengewerbe ist die Marktberreinigung in vollem Gang: 1500 Restaurants haben in den letzten zwei Jahren aufgegeben. Kenner halten sogar jede zweite der total 26 000 Beizen für überflüssig. Das Familienfest mit Partyservice in der Waldhütte und nicht im «Bärensali» sei heute gefragt ... *kai*

■ Ober kommt gleich

Im Thuner Restaurant «Turm» ist die A-/B-Post zur Bieridee geworden! Der Wirt Karlheinz Liener macht aus dem PTT-Flop für sich einen Hit: Er verkauft A- und B-Bier! Das B-Bier ist um 30 Rappen billiger — dafür muss der Gast länger warten. *-te*